

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 11

Artikel: Vom Selbstbewusstsein der Proletarierin
Autor: Scherz, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besondere Diskussionsabende einführen für die erwerbstätigen Frauen, wo man sich über die bestehenden Verhältnisse aussprechen kann und dadurch viel wertvolles Material zutage gefördert wird.

Das Schweizerische Arbeiterinnensekretariat ist im Begriff, an verschiedenen Orten Erhebungen durchzuführen. Man helfe dabei mit. Man will die Heimarbeiterinnen sammeln. Dies kann sehr gut im Schoße der Arbeiterinnenvereine geschehen, besonders an kleineren Orten, wo die Kräfte für Vorstandsarbeiten usw. nur schwer zu haben sind. Man hüte sich gerade heute besonders vor Zersplitterung. Nur einig und vereint sind wir stark. Unsere Stärke und unsere Kraft muß sich durchsetzen. R. B.-B., Z.

Vom Selbstbewußtsein der Proletarierin.

Nicht von jenem prohenhaften Schgefühl soll hier die Rede sein, das brutal und rücksichtslos „über Leichen“ geht, sondern von dem klaren und bewußten Selbstsein, welches der Persönlichkeit Wert und Gepräge verleiht. — Bei den Frauen wurde das Selbstbewußtsein jahrhundertlang unterdrückt. Sie waren Hausflaven, ohne Willen, ohne Meinung, mit Dajensberichtigung zweiter Güte.

Die Industrie, die zunehmende Proletarisierung haben aus den Hausflaven — Lohnflaven gemacht. Aber mit dem Verlassen des häuslichen Herdes, mit dem Eingreifen in die „Männerarbeit“, erwachsen der Frau größere Pflichten, die ihren Blick schärfen und ihr Interesse für wirtschaftliche und politische Fragen erregen. In unserm heutigen Staat haben die Frauen jedoch nur Pflichten (als Steuerzahler in erster Linie), aber keine Rechte; sie haben Steuern zu entrichten, aber nicht mitzuberaten, was mit den Steuerergroschen geschieht. „Das Weib schweige in der Gemeinde,“ hieß es vor zweitausend Jahren — heißt es noch jetzt. Noch sind die Frauen Staatsbürger zweiten Ranges, noch wird ihnen das Stimmrecht und somit das Bestimmungsrecht über ihre eigenen Angelegenheiten vorenthalten. „Kinder, Weiber und Idioten haben kein Stimmrecht.“ Dies Bewußtsein stärkt doch euren Stolz, ihr Staatsbürgerinnen, nicht wahr? Ist es nicht erhebend für die denkende und schaffende Frau, mit Kindern und Idioten auf eine Rangstufe gestellt zu werden? Dafür dürft ihr aber Steuern und Miete zahlen, dürft euch in den Fabriken von der Maschine die Knochen zerreißen lassen oder an mühseliger Heimarbeit zugrunde gehen. Denn verhungern können selbst so inferiore Geschöpfe, wie Proletarierfrauen, nicht einmal. —

Eine einzige Partei betrachtet Männer und Frauen als gleichwertige Menschen. Eine einzige politische Partei macht keinen Unterschied zwischen den arbeitenden Mitmenschen, ob diese nun abgerackerte Fabrikarbeiter oder ausgehungerte Heimarbeiterinnen sind; das ist die Sozialdemokratie.

Und weil die Sozialdemokratie, so ihr euch zu ihr bekennt, euch Arbeitsschwester in ihren Versammlungen das Mitbestimmungsrecht gibt, so arbeitet

auch mit in ihren Reihen, Schulter an Schulter, wie ihr mit euren Kollegen in der Fabrik arbeitet. Galtet euch nicht für zu schad oder für „nicht gut genug“, besucht die Parteiversammlungen!

Hier habt ihr Stimmrecht, hier seid ihr Gleiche unter Gleichen, macht Gebrauch von eurem Recht! — Da sagen viele Genossinnen: „Wenn wir alle vier oder sechs Wochen einmal in den Arbeiterinnenverein gehen, das genügt vollkommen.“ — Nein, Genossinnen, das genügt nicht! Habt ihr nicht so viel Selbstbewußtsein, um euch zu sagen: Auch ich bin Parteimitglied, auch ich habe ein Interesse daran, zu erfahren, was in der Versammlung geht und wie gearbeitet wird! — Allerdings begründen viele Frauen ihr Fernbleiben von der Versammlung damit, daß sie die Kinder nicht allein lassen könnten. Da aber die Versammlungen ja nicht jede Woche stattfinden, zudem die Proletarierfamilien gewöhnlich nicht in Einfamilienbitten wohnen, sondern in einer Mietskaserne, so wird die eine oder andere Nachbarin an diesem einen einzigen Abend einmal nach den Kindern sehen können. —

Ich kenne eine schweizerische Stadt, da gehen die Frauen überhaupt nicht in die Parteiversammlung. Ich war fremd und erst kurze Zeit an jenem Ort. Als ich im Parteiblatt las, daß dann und dann, da und da die Versammlung stattfände, ging ich als Parteimitglied selbstverständlich hin. Wie sonderbar kam es mir vor, als ich merkte, daß ich die einzige Frau im Saal war. „Wo sind denn die Genossinnen?“ fragte ich einen älteren Mann, der neben mir saß. Der guckte mich verwundert an, nahm eine Pflanze, schnupfte bedächtig, klappte die Nase mit dem einen Daumen und den Fingerring mit dem andern Daumen zu, und sagte, indem er den Schnupftabak in der Nase hochzog: „De Wiewer bliewen zu Guus.“ —

Frauen, Genossinnen, merkt ihr denn nicht, wie ihr euch durch das Fernbleiben in den Parteiversammlungen degradiert? Wir kämpfen für Gleichberechtigung — und ihr stellt euch eine Stufe tiefer . . . Interesselosigkeit kann es nicht sein —, ich sehe, wie pflichtgetreu ihr die Versammlungen im Frauenverein besucht, und erkenne dies an. Gedankenlosigkeit ist es auch nicht, denn ich habe Genossinnen von starker Intelligenz unter euch kennen gelernt. Fragt euch selbst, was euch abhält, den Parteiversammlungen beizuwohnen; fragt euch auch, ob das Interesse der Partei nicht euer ureigenstes Interesse ist; und dann handelt als denkende, bewußte, selbstbewußte Proletarierinnen, die wissen, daß auch ihre Stimmen zählen. Vergesst auch nicht, daß ihr eurem Mann nur dann Lebensgefährtin im wahren Sinne des Wortes sein könnt, wenn ihr imstand seid, auch seinen geistigen Interessen zu folgen!

Als Karl Marx jenes große Wort in die Welt hinausrief, jenes befreiende, erlösende Wort, das wie ein Feuerbrand wirkte: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ da fehlte der Nachsatz, den erst ein Genosse unserer Lage prägen konnte: „Awer de Wiewer bliewen zu Guus!“

Betty Scherz, St. Gallen.